

Hamburger

China-Notizen

NF 386

1. April 2009



Sino-italienischer Schmalz

Nur schwer läßt sich begreifen, daß Hermann Hesses Erzählung "Klingsors letzter Sommer", die er 1918/19 schrieb und 1920 veröffentlichte, noch immer neue Auflagen erlebt, anscheinend also gelesen wird.

Eine geschlossene Erzählung ist das Werk nicht, es enthält Skizzen, Episoden, Briefe, die mit einem Sommeraufenthalt des 42jährigen Malers Klingsor in einem italienischen Örtchen im Tessin zusammenhängen. Goethes Italiensehnsucht und Nietzsches Geniekult mischen sich da vortrefflich, und als ob das noch nicht genug wäre, fühlt sich Klingsor auch dem chinesischen Dichter Li Po, hier Li Tai Pe genannt, seelenverbunden. An dessen Stelle dichtet er dann schon mal – so über den Tod:

"Ihn zu höhnen sing ich die halbe Nacht,/ Lalle mein trunkenes Lied in den müden Wald;/ Seiner Drohung zu lachen/ Ist meines Liedes und meines Trinkens Sinn. – Vieles tat und erlitt ich, Wanderer auf langem Weg,/ Nun am Abend sitz ich, trinke und warte bang,/ Bis die blitzende Sichel/ Mir das Haupt vom zuckenden Herzen trennt."

Expressionistisch zerfetzt ist die Sprache Hermann Hesses, und die Vorliebe für Li Po teilt er – was nachvollziehbar ist – mit anderen Autoren des Expressionismus. Viel mehr als dessen Vorliebe für den Mond und den Wein weiß Hesse, der sich unübersehbar hinter Klingsor verbirgt, nicht von Li Po. Aber er kennt auch einen Thu Fu (=Tu Fu), den angeblichen Freund des Li Po, und läßt auch diesen dichten:

"Vom Baum des Lebens fällt/ Mir Blatt um Blatt./ O taumelbunte Welt,/ Wie machst du satt,/ Wie machst du satt und müd,/ Wie machst du trunken!/ Was heute noch glüht,/ Ist bald versunken./ Bald klirrt der Wind/ Über mein braunes Grab,/ Über das kleine Kind/ Beugt sich die Mutter herab. (...)

So viel geborgter Tiefsinn ist kaum zu ertragen, und die hektisch-flachen Schilderungen machen die Lektüre nicht erfreulicher: "Dahinter das Dorf, Kareno, uralt, eng, finster, sarazenisch, düstere Steinhöhlen unter verblichen braunem Ziegelstein, Gassen bedrückend traumschmal und voller Finsternis, kleine Plätze plötzlich in weißer Sonne aufschreiend, Afrika und Nagasaki, darüber der Wald, darunter der blaue Absturz, weiße, fette, satte Wolken oben."

Gleich wird ihm auch noch Indien einfallen, in diesem italienischen Kaff. – Nachvollziehen läßt sich, daß dieses schmale Werk nach den Schrecken des 1. Weltkrieges Sehnsüchte ansprach, und auch die angestrengte Sprache läßt sich verstehen, denn nicht jeder Poet kann – wie der echte Li Po – ein Schreckensbild in einige einzige Metapher oder einen Vers fassen.

Das Wort Nagasaki erinnert an das Ende des 2. Weltkrieges. Ob Hesse diesen Namen nach der Erstveröffentlichung noch einmal bedacht hat, oder hat er ihn gar erst später eingefügt? Nicht nur der rote Wein erinnert in diesem "Klingsor" oft an deutsche Literatur nach dem 2. Weltkrieg: "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein (...); immer wieder ist bei ihm eine Stimme "gut", so wie dereinst in "gute Butter", "guter Kaffee", nämlich kein Kaffeeersatz, und "gute Bücher". Auch nach dem 2. Weltkrieg brachte die deutsche Literatur solche Schmonzetten hervor, manche auch chinaverbunden. All das ist verständlich, aber was erklärt, daß der "Klingsor" noch immer gelesen wird?